

Zeitschrift: Cahiers d'archéologie romande
Herausgeber: Bibliothèque Historique Vaudoise
Band: 89 (2002)

Artikel: Sion, Sous-le-Scex (VS) I : ein spätantik-frühmittelalterlicher Bestattungsplatz : Gräber und Bauten = Résultats des recherches sur le site funéraire du Haut Moyen-Age de Sion, Sous-le-Scex
Autor: Antonini, Alessandra
Kapitel: Memorien und umliegendes Gräberfeld
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-836053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MEMORIEN UND UMLIEGENDES GRÄBERFELD

Östlich der Begräbniskirche, in knapp 100 Metern Entfernung, lag am Felsfuss ein zweites, eigenständiges Bestattungsareal. Den Mittelpunkt bildeten hier zwei kleine Grabbauten. Der eine lehnte sich an den Felsen, hatte massive Fundamente und Eckstreben. Der andere stand allseitig frei, war graziler und besass eine gegliederte Südfassade. Das Gräberfeld erstreckte sich im Westen und Osten dieser Grabbauten zwischen zwei markant vorspringenden Felsnasen.



Abb. 81 Das Grabungsgelände in einer Flugaufnahme von Süden : in der Mitte am Felsfuss die beiden Memorien (8.1986)

1. GRABBAUTEN

DIE GROSSE MEMORIA

MATERIELLER BESTAND

Die direkt am Felsen stehende Memoria hatte einen rechteckigen Grundriss ; ihre Innenmasse betrugen rund 6.50 m auf 4.50 m. Von der West- und Südmauer war das Fundament, von der Ostmauer nur noch eine flache, mit Abbruchschutt verfüllte Mauergrube nachweisbar. Die steil ansteigende Felswand bildete die nördliche Kurzseite. Die beiden freistehenden Gebäudeecken waren mit massiven Streben verstärkt. In der Verlängerung der Gebäudemauern standen knapp 1.00 m lange Mauerstümpfe vor, deren Winkel durch eine Abtreppung zusätzlich versteift war. (Im Osten ist die ausgebrochene Eckstrebe analog dem Befund im Westen zu ergänzen.) Auf der Gebäudenordseite bildete der Felsen ein natürliches Widerlager. Hier war nur eine einfache Strebe beim westlichen Maueransatz notwendig. Gebäudemauern und Streben waren im Verband errichtet. Im Fundament betrug die Mauerstärke rund einen Meter. Die unterste Fundamentlage war trocken verlegt und mit Mörtel überzogen. Darüber folgte ein in Grube gegossenes Fundament (maximal drei Steinlagen hoch erhalten). Der Mörtel war grau und sehr kalkarm, die Konsistenz mürbe. Die Sandmischung enthielt gelbe, weisse und schwarze Kiesel



Abb. 82 Grosse Memoria : Gut erkennbar sind die West- und Südmauer mit der massiven Eckverstrebung. Die Ostmauer ist als Schatten zu erahnen (9.1986) [= fig. q]

mittelfeiner bis grober Korngrösse. Beim südöstlichen Eckpfeiler war der Mörtel versintert und extrem hart. Im Abbruchschutt fanden sich Fragmente von Mauermörtel mit Verputzresten, die von der aufgehenden Mauer stammen dürften. In diesem Bereich war der Mauermörtel deutlich kalkreicher.

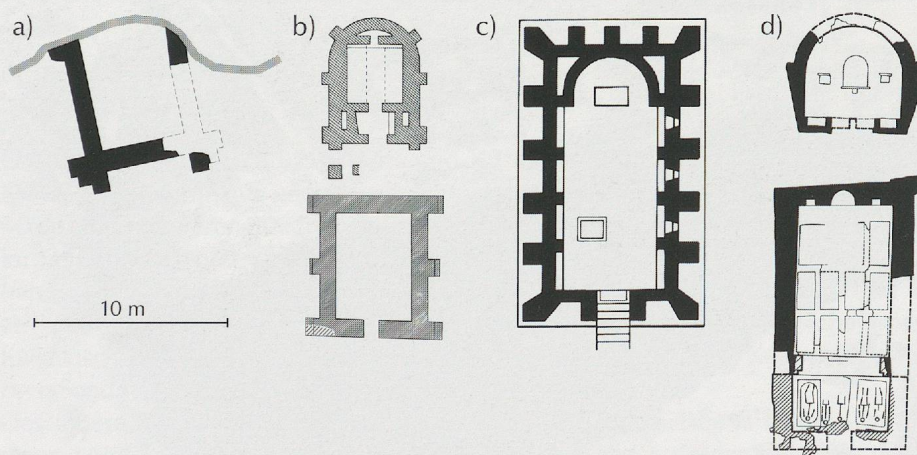
Das Innere des Gebäudes war verputzt. Alle im Abbruchschutt gefundenen Fragmente hatten die gleiche stark geglättete, weiss gekalkte Oberfläche. Bei einem Winkelfragment war die Kante (einer Öffnung ?) rot gestrichen. Im Gegensatz zum Feinputz war der Grundputz nicht bei allen Fragmenten identisch. Offenbar wurde das Gebäude über eine längere Zeit benutzt und gelegentlich erneuert¹. Auf der Rückseite der Putzfragmente waren Stein- oder Rutenegative zu erkennen. Der auf Ruten aufgetragene Verputz stammte vermutlich wie bei der Begräbniskirche von der Decke.

Das Bodenniveau war in etwa horizontal (bei ca. Niveau 500.60). Da das natürliche Gelände sich von Westen nach Osten senkte, musste das Terrain im Westen abgetragen werden. Es lag hier rund 50 cm tiefer als das Aussenniveau², im Osten und Süden hingegen auf gleicher Höhe wie dieses (Taf. LVI). Beim Felsen konnte eine Steinsetzung aus schuppig schräg gestellten Kieselsteinen freigelegt werden. Es handelte sich hier wohl um den Rest des ursprünglichen Bodenbelages.

REKONSTRUKTIONSVERSUCH

Wesentlich für die Rekonstruktion des beschriebenen Grabgebäudes sind die starken Fundamente mit den massiven Eckstreben. Die Wandvorlagen in der Verlängerung der Mauerfluchten reichten wohl bis knapp unter den Dachansatz und dienten als Streben (Abb. 88). Angesichts dieser massiven Bauweise war das Innere am ehesten mit einer längs gerichteten Tonne ausgestattet, deren Gerüst aus Ruten bestand. Wände und Gewölbe waren weiss verputzt, die Kanten vermutlich rot gestrichen. Die Eingangstüre konnte nicht nachgewiesen werden. Ausgehend von der U-förmigen Anordnung der Innengräber dürfte sie im Süden gelegen haben, an der Stirnseite des vermuteten Tonnengewölbes.

Dieser Bau ist bezüglich seiner Raummasse mit der gewölbten Grabkammer unter St. Stephan in Chur vergleichbar (Abb. 83)³. Letztere ist gleich breit und, wenn man von der Vorhalle absieht, nur wenig länger. Die massiven Eckstreben gleichen den Wandvorlagen der Mausoleen von Salona-Marusinac und Pécs⁴. Fundamentstärke



1 Verputz A : in zwei Schichten aufgetragener Grundputz, darüber die reine Kalkglätte. Verputz B : abgestrichener, beiger Mauermörtel, an der Oberfläche etwas feiner und kompakter, darüber die reine Kalkglätte. Verputz C : wie Verputz B, aber heller und kalkreicher. Verputz D : wie Verputz B, aber mit leichtem Rotstich. Siehe Fund Nr. SSE 126 und 140.

2 Westlich der Memoria lag das Niveau der Grabsohlen in etwa auf gleicher Höhe wie das Bodenniveau im Gebäudeinnern.

3 Sulser/ Claussen 1978.

4 Sulser/ Claussen 1978 ; Dyggve/ Egger 1939.

Abb. 83 Grosse Memoria : Vergleichsbeispiele. a) Sion, Sous-le-Scex, b) zwei Mausoleen aus dem frühchristlichen Friedhof von Pécs (nach Sulser/ Claussen 1978), c) Obergeschoß des Mausoleums von Salona- Marusinac (nach Dyggve), d) Chur, St. Stephan, Grundriss und Aufriss der Ostwand (nach Sulser/ Claussen 1978)

und Eckstreben könnten wie bei diesen beiden Beispielen an ein zweigeschossiges Mausoleum denken lassen. Hinweise auf eine Aussentreppe, die in das für Gedenkfeiern reservierte Obergeschoss geführt haben könnte, fehlen aber in Sous-le-Scex. Das schmale, mit Mörtel gebundene Mauerchen, das parallel zur Südmauer liegt und hier gegen die östliche Strebe zieht, dürfte kaum als Stufenaufleger zu interpretieren sein, sondern scheint eher mit der angrenzenden Baumsargbestattung im Zusammenhang zu stehen. Es könnte eine Abdeckung aus grossen Steinplatten getragen haben oder die Stützen eines Pultdaches.

GRÄBER

Im Gebäudeinneren lagen drei Gräber : eines parallel zur Felswand, die beiden anderen entlang der West- und Ostwand. Alle drei waren mit Brettern verschalt⁵. Mörtel festigte die Grubenränder und war zwischen Brettern und Erdwand eingesickert (Abb. 84, Taf. LVI). Der Deckel der Holzkonstruktion war mit einer Rollierung und einem Mörtelguss bodeneben überdeckt. Reste dieser Oberflächenmarkierung lagen in der Grabeinfüllung.

Mit Mörtel hintergossene Holzkisten kommen in diesem Gräberfeld nur im Inneren der grossen Memoria vor. Zwei ähnliche Gräber konnten aber im Rechtecksaal der Begräbniskirche freigelegt werden (Gräber 200 und 186/I). Sie entstanden dort gegen Ende der ersten Bestattungsphase (2. Hälfte 6. Jh.). Als Vergleichsbeispiel ist auch das in der Genfer Kirche La Madeleine II angelegte Grab 37 zu nennen (Ende 6./7. Jh.). Wie in Sous-le-Scex ist auch dort Mörtel besonders an den Stirnseiten und im Deckelbereich beobachtet worden⁶. Diese grabtypologischen Parallelen sprechen für eine relativ späte Datierung der grossen Memoria von Sous-le-Scex.

Die anspruchslose Konstruktion der Innengräber steht in auffallendem Kontrast zu dem aufwendig gemauerten Bau. Es fällt schwer, das Grab zu bezeichnen, für das er errichtet wurde. Vielleicht ist Grab 5 das älteste : als einziges war es geostet. Die beiden anderen waren nach Süden ausgerichtet ; ihre Form war schmaler und etwas länger. Grab 5 lag zudem parallel zur Rückwand, vermutlich gegenüber dem Eingang. Es enthielt ein erwachsenes Individuum, das in Rückenlage, mit Kopf im Westen und gestreckten Beinen bestattet war. Sein Oberkörper war zum Felsen



Abb. 84 Grosse Memoria : Detail eines Grabes, dessen Holzverschalung mit Kieseln verkeilt und mit Mörtel hintergossen war (9.1986)

⁵ Grab 1, 5 und 6. Grab 1 war weitgehend zerstört. Die Holzverschalung der Gräber 5 und 6 war unterschiedlich.

⁶ Bonnet 1977.

abgedreht, die rechte Hand lag auf dem linken Oberschenkel. In den beiden anderen Gräbern wurde mehrmals bestattet. Die Letztbestattungen lagen in gestreckter Rückenlage mit dem Kopf im Norden.

DIE KLEINE MEMORIA

MATERIELLER BESTAND

Der zweite Grabbau stand allseitig frei und war deutlich kleiner und zierlicher als der oben beschriebene Bau. Erhalten waren Nord-, Ost- und Südmauer. Letztere wies aussen in regelmässigen Abständen von 75 cm drei Wandvorlagen auf, wobei die äusseren um Mauerbreite von der Gebäudeecke eingerückt waren. Diese Vorlagen definieren die Symmetrieachse des Gebäudes und ermöglichen es, die fehlende Westmauer zu ergänzen. Es ergibt sich ein rechteckiger Innenraum von 3.10 auf 2.60 Metern.



Abb. 85 Kleine Memoria (von Südwesten) : Die Südfassade wird von drei Wandvorlagen gegliedert. Der Mörtelboden neben dem gemauerten Grab ist über einem Baumsarg eingebrochen (9.1985) [= fig. r]

Das Fundament war 60 cm stark und 40 cm tief, die aufgehende Mauer (eine Steinlage erhalten) nur geringfügig schmaler (Abb. 86). Die Wandvorlagen kragten 40 cm vor und waren 50 cm breit. Im Fundamentbereich waren sie mit der Südmauer im Verband errichtet, darüber stiessen sie gegen die Südfassade, die eine durchgehende Flucht aufwies. Der Mörtel war im Fundamentbereich grau-beige und kalkarm ; er enthielt feinkörnigen Sand, vereinzelt auch kleine Kiesel und etliche grössere Kalkeinschlüsse. Im aufgehenden Mauerbereich enthielt er mehr Kalk und eine gröbere Sandmischung⁷.

Das Innere der Memoria war weiss verputzt. An der Mauerbasis hatten sich Reste eines sorgfältig geglätteten Wandputzes erhalten. Er war identisch mit den im Abbruchschutt aufgefundenen Putzfragmenten⁸. Der Verputz haftete am abgestrichenen Mauermörtel und wurde in drei Schichten aufgezogen : die beiden untersten bildeten den Grundputz und waren je 1 cm stark. Die erstere war grau-beige, sandarm und enthielt weisse und schwarze Kiesel mittlerer Grösse, aber kaum Kalkeinschlüsse. Die zweite war etwas kalkreicher und enthielt zusätzlich feine braune Einschlüsse. Die

⁷ Fundamentmörtel : Fund Nr. SSE 147.
Aufgehender Mörtel : Fund Nr. SSE 155.

⁸ Verputzmörtel : Fund Nr. SSE 54, 2265, 2336 und 2405.



Abb. 86 Kleine Memoria : Westprofil (9.1985)

oberste Schicht bestand fast ausschliesslich aus reinem Kalk und wies die gleiche porzellanartig glatte Oberfläche auf wie der Verputz der Begräbniskirche. Das Gelniveau lag im Innern auf gleicher Höhe wie ausserhalb des Gebäudes (Taf. LVIII). Es bestand aus einem Mörtelboden : ein mit Ziegelschrot in der Masse rot getönter Guss, der auf einer Rollierung eingebracht war. Dieser Bodenbelag überdeckte eine Baumsargbestattung und zog in der südöstlichen Raumecke an ein gemauertes Grab. Zumindest in der Arbeitsabfolge war er demnach jünger als beide Innengräber. Die starke Senkung des Mörtelbodens über der Sargbestattung zeigt aber, dass dieses Grab und der Bodenbelag wohl nur kurze Zeit nacheinander entstanden.

REKONSTRUKTIONSVERSUCH

Die kleine Memoria war am ehesten eingeschossig und mit einem Satteldach gedeckt. Im Gegensatz zur grossen Memoria war das Innere wohl nicht gewölbt. Die Mauerstärke war hier deutlich schwächer und auch Verputzfragmente mit Rutennegativen fehlten. Die Wände waren hingegen auch bei diesem Bau weiss verputzt. Der Gebäudeeingang war nicht nachweisbar. Angesichts der Anordnung des gemauerten Grabes in der Südostecke des Raumes könnte man das Gebäude von Norden oder von Westen betreten haben. Im Süden kann der Eingang nicht gelegen haben ; der Abstand zwischen den Wandvorlagen war zu schmal.

Der Grundriss der kleinen Memoria von Sous-le-Scex entspricht jener einfachsten Form des Grabbaues, wie sie auf Walliser-Gebiet in Muraz und Ardon aber auch etwa in Bonaduz, Biel-Mett oder in der Nekropole bei der Porta Decumana in Aosta nachgewiesen ist (Abb. 87). Es sind kleine Mausoleen, die für ein oder wenige Tote angelegt wurden und in die 2. Hälfte des 4. bzw. ins 5. Jh. datieren⁹.

Von diesen Anlagen unterscheidet sich unser Bau durch die Gliederung der Südfassade. Die drei Vorlagen bezeichnen die Hauptfassade des Gebäudes.

⁹ Bonnet 1977 ; Schneider-Schnekenburger 1980 ; Bonnet/Perinetti 1981 ; Bonnet/Perinetti 1986 ; Sennhauser 1989.

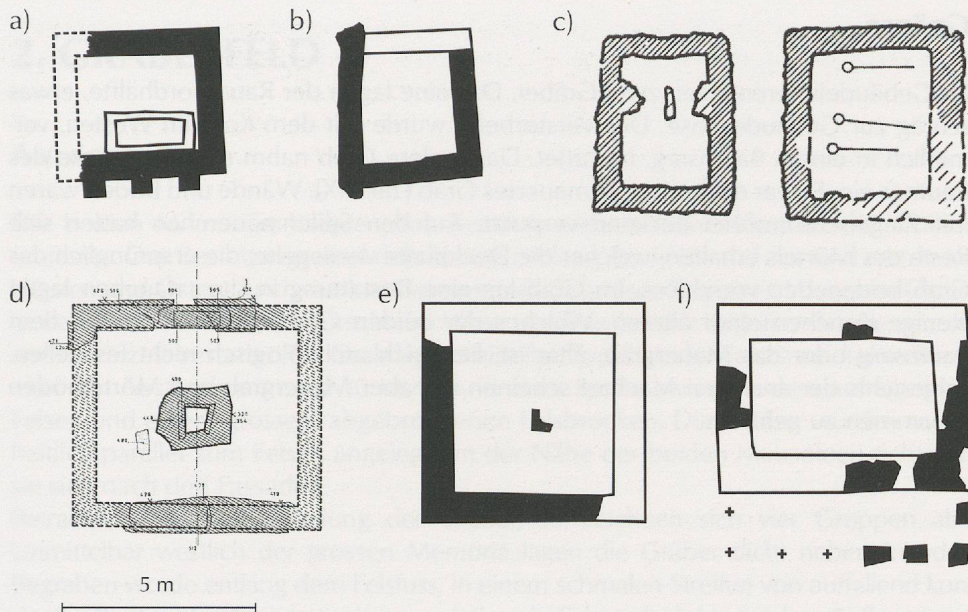


Abb. 87 Kleine Memoria : Vergleichsbeispiele. a) Sion, Sous-le-Scex, b) Muraz (Monthey/VS) 6. Jh. (nach Dubuis 1976), c) Gräberfeld von Bonaduz (GR) spätes 4.-5. Jh. (nach Bonnet 1977), d) Ardon (VS) 4.-5. Jh. (nach Dubuis 1961), e) Muralto (TI) spätes 4.-5. Jh. (nach Sennhauser 1989), f) Biel-Mett (BE) 2. Viertel 4. Jh. (nach Sennhauser 1989)

Wesentlich ist die Beobachtung, dass sie nur im Fundament mit der Fassade verbunden und nicht in den Ecken angeordnet sind. Es handelt sich offensichtlich nicht um statisch bedingte Streben. Ein Wandaufriß mit Blendarkaden ist ebenfalls wenig wahrscheinlich : dort sind die äusseren Pilaster jeweils in den Ecken angeordnet, während ein Bogen die Symmetrieachse bildet. Die Fundamente dürften am ehesten als Auflager für einen monolithen Sockel gedient haben, auf dem ein plastischer Gegenstand (eine Statue ?) aufgestellt war.

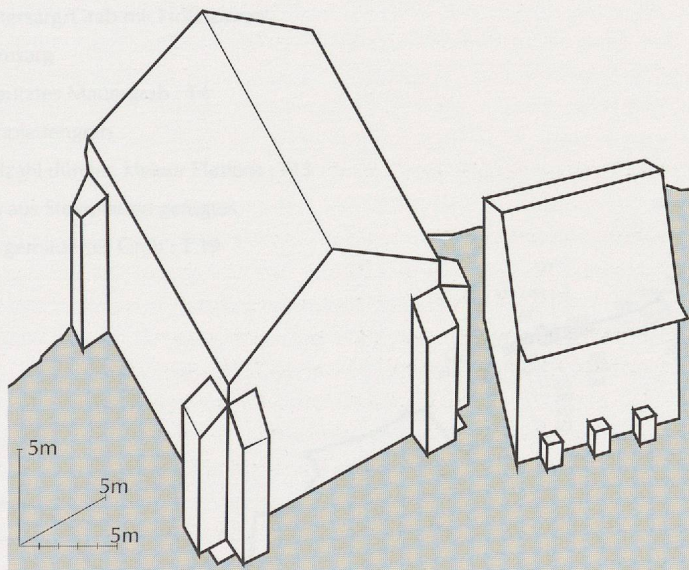


Abb. 88 Rekonstruktionsversuch der Memoria [= fig. s]

GRÄBER

Im Gebäudeinneren lagen zwei Gräber. Das eine lag in der Raumnordhälfte, etwas schräg zur Gebäudeachse. Der Verstorbene wurde mit dem Kopf im Westen, vermutlich in einem Baumsarg, bestattet. Das andere Grab nahm die Südostecke des Raumes ein. Es war ein breites, gemauertes Grab (Taf. LIX). Wände und Boden waren mit Ziegelschrotmörtel deckend verputzt. Auf den Seitenmauerchen hatten sich Reste des Mörtels erhalten, welcher die Deckplatte versiegelte, die ursprünglich das Grab bodeneben verschloss. Im Grab lag eine Bestattung in situ ; daneben lagen wenige Knochen einer älteren. Welches der beiden Gräber, die Grube mit dem Baumsarg oder das Mauergrab, älter ist, liess sich archäologisch nicht feststellen. Angesichts der analogen Machart scheinen mir aber Mauergrab und Mörtelboden zusammen zu gehören.

2. GRÄBERFELD

ANLAGE

Die beiden Memorien bildeten das Zentrum eines Gräberfeldes, das 57 Gräber umfasste. Das Bestattungsareal dehnte sich entlang der Felswand aus und wurde im Westen und Osten durch markant vorstehende Felsnasen begrenzt. Weiter im Osten ist das Gelände noch unerforscht. Im Westen, näher bei der Begräbniskirche, wurde nur vereinzelt bestattet. Ein Grab lag unmittelbar westlich der Felsnase, drei weitere, in einem Abstand von rund 30 Metern, in einer Spalte zwischen dem aufragenden Felsen und einem grossen, abgebrochenen Felsbrocken. Die Gräber wurden mehrheitlich parallel zum Felsen angelegt; in der Nähe der beiden Mausoleen richteten sie sich nach den Fassaden.

Betrachtet man die Verteilung der Gräber, so zeichnen sich vier Gruppen ab: Unmittelbar westlich der grossen Memoria lagen die Gräber dicht nebeneinander. Begraben wurde entlang dem Felsfuss, in einem schmalen Streifen von auffallend konstanter Breite. Man könnte meinen, es habe ein Schutzdach bestanden. Auflager von Stützen oder eine Verankerung im Felsen waren aber nicht vorhanden. Eine weitere Gruppe lag etwas weiter westlich, in einer natürlichen Felsen-Nische. Auch hier lagen die Bestattungen sehr eng neben- und übereinander. Sowohl bei der ersten wie auch bei der zweiten Gruppe wurden auffallend viele Kindergräber freigelegt (insgesamt 12). Im Osten der kleinen Memoria waren die Gräber auf einer grösseren Fläche gestreut. Sie lagen aber immer im Regenschutz des an dieser Stelle überhängenden Felsens. Die dritte Gräbergruppe schien auf die Gebäudeachse des kleinen Grabbaues Bezug zu nehmen. Zu dieser Gruppe gehörten zwei Bestattungen, die durch ihre reiche Schmuckbeigabe auffielen. Die vierte Gräbergruppe folgte dem Felsfuss. Aussergewöhnlich waren hier die Bestattung eines Toten in Bauchlage (Grab 34) und eine Grabstätte am östlichen Rand des Gräberfeldes, wo neben und

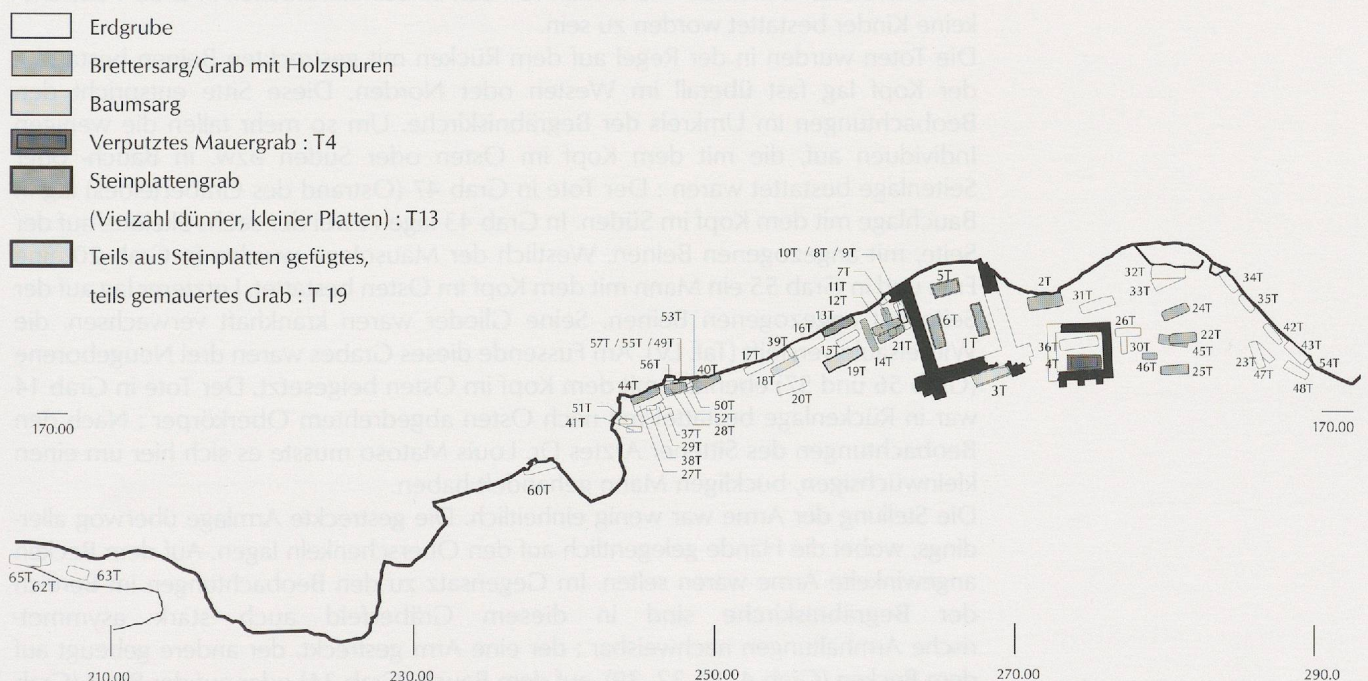


Abb. 89 Memorien und umliegendes Gräberfeld : Gräbertypologie [= fig. p]

übereinander mehrere Skelettteile lagen (Grab 43). Es schien als habe man hier wiederholt Tote begraben, ohne auf die älteren Bestattungen Rücksicht zu nehmen.

GRABTYPEN

Die Grabtypologie der Aussenbestattungen war sehr einfach (Abb. 89). Zumeist war nur die einfache Erdgrube nachweisbar (42x). Kiesel und kantige Quarzitblöcke am Rande der Grubensohle wiesen gelegentlich auf einen möglichen Sarg hin. Vereinzelt war das Skelett – in der Regel Oberkörper und Schädel – mit Steinplatten¹⁰ oder mit einem Leistenziegel (Grab 32) gedeckt. Auf Kopf, Brust und Füßen der schwangeren Frau aus Grab 33 lag je ein grosser Stein.

Wie im Bereich der Begräbniskirche war Holz nur in geringen Spuren vorhanden : zum Teil am Grubenrand, zum Teil Reste des Deck- und/oder Bodenbrettes¹¹. Bei den Gräbern 11, 14, 45 und 46 wurde ein Brettersarg, bei Grab 3 und vermutlich auch bei Grab 18 ein Baumsarg beobachtet.

Nur zwei Grabgruben waren mit Steinplatten ausgekleidet. Grab 13 bestand aus einer Vielzahl dünner Platten (vier bis fünf an den Langseiten), Grab 19 aus dünnen Kalksteinplatten und einem Trockenmäuerchen (am Kopfende, kantig gebrochenes Steinmaterial und Quarzite). Aus typologischen Gründen gehören diese Gräber zu den jüngsten Bestattungen des Gräberfeldes. Sie gleichen denjenigen, welche im Bereich der Bestattungskirche im 6. oder allenfalls frühen 7. Jh. entstanden.

BESTATTUNGEN

Von den 45 Erwachsenen waren 13 Individuen Frauen, 15 Männer (die übrigen nicht bestimmbar). Eine geschlechtsspezifische Verteilung liess sich nicht feststellen. In Grab 33 lag eine während der Schwangerschaft verstorbene Frau (Taf. LV). 16 Gräber enthielten je ein Skelett eines nicht erwachsenen Individuums : sieben Kinder verstarben noch vor dem ersten Altersjahr, ein Jugendlicher im Alter zwischen 15 und 19 Jahren. Mit zwei Ausnahmen lagen alle westlich des grossen Mausoleums. Im Innern der Grabbauten scheinen – wenn man von den einzelnen Knochen in Grab 1 absieht – keine Kinder bestattet worden zu sein.

Die Toten wurden in der Regel auf dem Rücken mit gestreckten Beinen bestattet ; der Kopf lag fast überall im Westen oder Norden. Diese Sitte entspricht den Beobachtungen im Umkreis der Begräbniskirche. Um so mehr fallen die wenigen Individuen auf, die mit dem Kopf im Osten oder Süden bzw. in Bauch- oder Seitenlage bestattet waren : Der Tote in Grab 47 (Ostrand des Gräberfeldes) lag in Bauchlage mit dem Kopf im Süden. In Grab 43 lagen zwei der sechs Skelette auf der Seite, mit angezogenen Beinen. Westlich der Mausoleen wurden in Grab 20 eine Frau und in Grab 55 ein Mann mit dem Kopf im Osten bestattet. Letzterer lag auf der Seite mit angezogenen Beinen. Seine Glieder waren krankhaft verwachsen, die Wirbelsäule versteift (Taf. LV). Am Fussende dieses Grabes waren drei Neugeborene (Grab 56 und 57) ebenfalls mit dem Kopf im Osten beigesetzt. Der Tote in Grab 14 war in Rückenlage bestattet mit nach Osten abgedrehtem Oberkörper : Nach den Beobachtungen des Sittener Arztes Dr. Louis Matoso musste es sich hier um einen kleinwüchsigen, buckligen Mann gehandelt haben.

Die Stellung der Arme war wenig einheitlich. Die gestreckte Armlage überwog allerdings, wobei die Hände gelegentlich auf den Oberschenkeln lagen. Auf dem Becken angewinkelte Arme waren selten. Im Gegensatz zu den Beobachtungen im Bereich der Begräbniskirche sind in diesem Gräberfeld auch stark asymmetrische Armhaltungen nachweisbar : der eine Arm gestreckt, der andere gebeugt auf dem Becken (Grab 4, 19, 32, 39), auf dem Bauch (Grab 34) oder auf der Brust (Grab 40, 43). Allgemein stellen wir fest, dass die stärker angewinkelte Armstellung vorwiegend bei den jüngeren Bestattungen auftrat (Gräber 10, 15, 18 und 48). Die Bestattung in Grab 25 (östlich der kleinen Memoria) ist ein Einzelfall. Der mit reichem Schmuck

¹⁰ Gräber 9, 16, 17, 31, 32, 33 und 48.

¹¹ Holz am Grabrand : Gräber 28, 40 und 44 ; Deckbrett : Gräber 21, 22, 24 und 25 ; Bodenbrett : Gräber 2 und 12.

beigesetzten Frau wurden die Arme auf der Brust gekreuzt (Taf. LVII). Diese Sitte ist in spätrömischer Zeit auch auf dem Gräberfeld von Kaiseraugst belegt¹².

Die anthropologische Studie der Gräberfelder hat gezeigt, dass die mittlere Lebenserwartung der im Bereich der Memorien und der ausserhalb der Begräbniskirche bestatteten Toten übereinstimmt¹³. In Bezug auf die Morphologie nehmen die Individuen hier im Osten eine Mittelstelle zwischen den Aussen- und den Innenbestattungen der Begräbniskirche ein. Die Analysen der metrischen Werte und der diskreten Charaktere des Schädels ergaben hingegen deutliche Unterschiede zwischen der Population bei den Memorien und derjenigen in und bei der Begräbniskirche.

¹² Martin 1991, S.228.

¹³ Siehe Beitrag von S. Eades, Etude paléanthropologique.

Der kleine Grabbau von Saurle Strasse ist der im grossen Osten als gewöhnliche Denkmal eine Datierungstiefe (Ordnung) nachweisbar bis um die Mitte des 3. Jahrhunderts. Das ist sehr weit die Begräbniskirche (Nachbestattung) handelt (der Körper lag neben dem Schicht der Leibesbestattung) dürfte der Ort sein sein.

Der kleine Grabbau von Saurle Strasse ist der im grossen Osten als gewöhnliche Denkmal eine Datierungstiefe (Ordnung) nachweisbar bis um die Mitte des 3. Jahrhunderts. Das ist sehr weit die Begräbniskirche (Nachbestattung) handelt (der Körper lag neben dem Schicht der Leibesbestattung) dürfte der Ort sein sein.

Für die beiden Mausoleen weisen Denkmäler und C¹⁴-Werte in einen Entstehungszeitraum der die 2. Hälfte des 1. und die 1. Hälfte des 2. Jh. umfasst. Davor ist eine kleine Gruppe von Leuten errichtete Gräberbauten und in dieser Zeit verbreitet. Die grosse Memorie knüpft an die Tradition der gewölbten, massiv behauenen Mausoleen an. Als Beispiele seien diejenigen von St. Stephan in Chur, Sion-Martinus oder P¹ erwähnt. Bauten also, die ins 4. Jh. oder ins beginnende 5. Jh. datieren¹⁴. Auf Walliser Gebiet konnte in Bezug auf die massive Bauweise die an Osten der Kirchen von St. Maurice oder der kleinen Pariser Gräberanlage mehr massiv Memorie als Vergleichsbauwerk genannt werden¹⁵.

Der kleine Grabbau von Saurle Strasse knüpft an einfache Memorien an. Vergleichbar war sie etwa auch auf dem Gräberfeldern von Amstutz oder Burgdorf von Leoben. Ähnliche Bauten sind auch auf Walliser Gebiet. Der von Dubuis als Ostrinon bezeichneten 4. Jh. werden können einen spätromischen Villa errichtete Bauwerk der Pfarrkirche von Amstutz (Amstutz) weist die gleichen Innenmaße auf wie derjenige von Saurle Strasse. Die weitere Memorie wurde unter der Pfarrkirche in Amstutz aufgedeckt. Der Bau ist ca. 4,50 auf 5,20 m gross. Ende Grabbau entstand vermutlich im 4. oder frühen 5. Jh.¹⁶

Welche der beiden in Sion am Fels ausgerichteten Bauten die ältere ist, war anhand der architektonischen Schnittverhältnisse nicht erkennbar. Die relative Chronologie lässt sich auch nicht anhand bathologische Überlegungen ableiten. Die massive Bauweise des grösseren, am Fels ausgerichteten Mausoleums und die gewölbte des kleineren Baues auf der gegenüberliegenden Seite scheinen aber im Widerspruch zueinander zu stehen. Der kleine Grabbau dürfte die ältere sein. Man hätte ihn mindestens wohl nicht so nahe beim anderen errichtet. Er dürfte im späten 4. oder frühen 5. Jh. entstanden sein. Das grosse Mausoleum verschob sich hingegen durch die starken Erosionen und tiefen Wunden. Auf die ältere jüngere Zeitstellung 1. Hälfte 3. Jh. weisen die späte C¹⁴-Datierung der Innenbestattungen und die Typologie der Gräber hin, wobei die Konstruktion der Decke mit einem Gestein aus Ruten, eine Technik, die auch in der Begräbniskirche (1. Bau- und Erweiterungsphase) angewendet wurde.

¹⁴ Siehe Verzeichnis der Christenbauten.

¹⁵ Siehe Chavet 1976, Chavet-Schneider 1981.

¹⁶ Siehe Dubuis 1975, Dubuis 1976, Dubuis 1977.

¹⁷ Dubuis 1976, S.103.

¹⁸ Dubuis 1976, S.103, S.104, S.105, S.106.

3. ENTSTEHUNG UND BENUTZUNG DES GRABAREALS

DATIERUNG

Die Bestattungen im Inneren des grossen Mausoleums waren alle ohne Beigaben. Die C¹⁴-Analyse der Skelette ergab für Grab 6 eine Datierung in die zweite Hälfte des 4. beziehungsweise ins 5. Jh., für Grab 5 eine Datierung ins 7. bzw. ins frühe 8. Jh.¹⁴. Für den kleinen Grabbau bietet der im gemauerten Grab gefundene Beinkamm eine Datierungshilfe (Grab 4). Rettner datiert ihn um die Mitte des 5. Jahrhunderts. Da es sich um die Beigabe einer Nachbestattung handelt (der Kamm lag neben dem Schädel der Letztbestattung) dürfte der Bau älter sein.

Die Mausoleen scheinen zeitlich am Anfang des Gräberfeldes zu stehen. Kein einziges Grab war nachweisbar älter. Die Ausrichtung der in nächster Nähe angelegten Gräber folgte derjenigen der Bauten. Östlich des kleinen Mausoleums wurden zwei Frauen mit ihrem Schmuck beigesetzt (Grab 45 und 25, Taf. LVIII). Sie trugen eine Vielzahl von Armreifen und Fingerringen. Die eine besass auch ein mit Glasperlen besticktes Medaillon (?). Dieser Schmuck datiert die beiden Gräber nach Rettner ins 2. Viertel bzw. um die Mitte des 5. Jahrhunderts. Im Westen des grossen Mausoleums wurde eine weitere Frau mit ihrem Schmuck bestattet (Grab 52). Sie trug einen Ring aus Buntmetall, auf dem ein geritzter Dekor zu erkennen ist: eine Taube und das Christogramm XP, jeweils zweimal alternierend angeordnet. Dieser Ring, der die Tote als Christin zu erkennen gibt, datiert das Grab ins 5.-6. Jahrhundert.

Für die beiden Mausoleen weisen Kleinfunde und C¹⁴-Werte in einen Entstehungszeitraum, der die 2. Hälfte des 4. und die 1. Hälfte des 5. Jh. umfasst. Derartige, für eine kleine Gruppe von Leuten errichtete Grabbauten sind in dieser Zeit verbreitet. Die grosse Memoria knüpft an die Tradition der gewölbten, massiv gebauten Mausoleen an. Als Beispiele seien diejenigen von St. Stephan in Chur, Salona-Marusinac oder Pécs erwähnt, Bauten also, die ins 4. Jh. oder ins beginnende 5. Jh. datieren¹⁵. Auf Walliser Gebiet könnte in Bezug auf die massive Bauweise die im Osten der Kirchen von St. Maurice unter der Maison Panisset freigelegte mehrräumige Memoria als Vergleichsbeispiel genannt werden¹⁶.

Der kleine Grabbau von Sous-le-Scex ist hingegen mit einfacheren Memorien zu vergleichen, wie sie etwa auch auf den Gräberfeldern von Aosta oder Bonaduz vorkommen. Ähnliche Bauten finden sich auch auf Walliser Gebiet. Der von Dubuis als Oratorium bezeichnete, im 6. Jh. in den Ruinen einer spätromischen Villa errichtete Bau unter der Pfarrkirche von Muraz (Monthey) weist die gleichen Innenmasse auf wie derjenige von Sous-le-Scex¹⁷. Eine weitere Memoria wurde unter der Pfarrkirche St-Jean in Ardôn aufgedeckt. Der im Inneren ca. 4.60 auf 5.20 m messende Grabbau entstand vermutlich im 4. oder frühen 5. Jh.¹⁸.

Welche der beiden in Sion am Felsfuss errichteten Bauten die ältere ist, war anhand der archäologischen Schichtzusammenhänge nicht erkennbar. Die relative Chronologie lässt sich auch nicht anhand bautypologischer Überlegungen ableiten. Die massive Bauweise des grösseren, am Felsfuss errichteten Mausoleums und die grazilere des freistehenden Baues mit der gegliederten Fassade scheinen aber im Widerspruch zueinander zu stehen. Der kleine Grabbau dürfte der ältere sein. Man hätte ihn andernfalls wohl nicht so nahe beim anderen errichtet. Er dürfte im späten 4. oder frühen 5. Jh. entstanden sein. Das grosse Mausoleum verschaffte sich hingegen durch die starken Eckstreben und sein Volumen Geltung. Auf die etwas jüngere Zeitstellung (1. Hälfte 5. Jh.) weisen die späte C¹⁴-Datierung der Innenbestattungen und die Typologie der Gräber hin, sowie die Konstruktion der Decke mit einem Gerüst aus Ruten, eine Technik, die auch in der Begräbniskirche (1. Bau- und Erweiterungsphase) angewendet wurde.

¹⁴ Siehe Verzeichnis der C¹⁴-datierten Gräber.

¹⁵ Sulser/Claussen 1978; Schneider-Schnekenburger 1980.

¹⁶ Eggenberger/Stöckli/Jörg 1975; Maurerstärke der Nordmauer 120cm.

¹⁷ Dubuis 1976, S.197ff.

¹⁸ Dubuis 1961, S.119ff.; Sennhauser 1989, S.1515.

Gegensätze bilden auch die verschiedenen Zonen des Gräberfeldes. Östlich der beiden Mausoleen waren die Gräber breit gestreut. Im Westen lagen sie hingegen nur in nächster Nähe beim Felsen. Entsprechend der vermuteten Abfolge der Grabbauten dürfte der östliche Teil des Gräberfeldes älter sein als der westliche. Es ist sicher kein Zufall, dass die beiden Steinplattengräber, die aufgrund ihrer Typologie zu den jüngsten Bestattungen dieses Gräberareals gehören (6. oder allenfalls frühes 7. Jh.), und auch das funddatierte Grab einer Christin (5. Jh.) hier im Westen liegen.

Wiederholt lässt sich feststellen, dass kleine Grabbauten wie die beiden Memorien von Sous-le-Scex durch das Anfügen einer Apsis zu Oratorien erweitert wurden, etwa in Ardon (VS) im 5./6. Jh., in Muralto (TI) im 7. Jh. oder in Muraz (Monthey/VS) im 9. Jahrhundert. Diese Entwicklung trat in Sous-le-Scex nicht ein. Der Bau der Begräbniskirche in nächster Nähe mag diese Ausbauphase vorweggenommen haben. Bei den Memorien dürfte angesichts der jüngsten Grabtypen und der C¹⁴-Datierung der Skelette bis ins 7. Jh. bestattet worden sein. Im späten 7. oder im 8. Jh. war dieses Gräberfeld aufgelassen. In dieser Zeit wurde in der grossen Memoria eine Feuerstelle eingerichtet (auf dem verfüllten Grab 5), die von einer Umnutzung des Gebäudes zeugt. Parallel zu dieser Entwicklung lässt sich auch bei der Kirche im 7. Jh. ein Abklingen der Tradition feststellen, am Fuss des Valeriafelsens zu bestatten. Hier wird um 700 ein Mörtelboden eingezogen, der auf die neue Funktion des Baues weist.

FUNKTION

Die beiden Memorien von Sous-le-Scex bildeten das Zentrum eines kleinen Begräbnisplatzes. Dieses entwickelte sich in der Nähe einer spätrömischen Anlage, deren Peripherie etwas weiter im Süden freigelegt wurde¹⁹. Grabbezirke am Rande römischer Gutshöfe sind wiederholt beobachtet worden und lassen sich im Wallis etwa am Beispiel von Ardon oder Conthey belegen. In Sous-le-Scex zeugen Funde und Skelettdatierungen von einer langen Benutzungszeit dieses « privaten » Gräberfeldes, vom 5. Jh. (allenfalls späten 4. Jh.) bis ins 7. Jahrhundert. Dies ist keine Ausnahmeerscheinung, zumal die spätantike Tradition der Mausoleen sich auch andernorts bis in diese Zeit gehalten hat: im 6. Jh. zum Beispiel in Monthey/Muraz²⁰ oder in Brig-Glis/Waldmatte²¹, im 7. und 8. Jh. in Oberdorf, Hitzkirch oder Vuippens²². Das Besondere an den Beispielen von Sous-le-Scex ist, dass die beiden Mausoleen mit dem Bau der grossen Begräbniskirche im 5. Jh. nicht etwa verlassen wurden. Beide Gräberfelder, sowohl dasjenige im Osten wie auch das bei der Bestattungskirche im Westen, wurden nebeneinander gepflegt.

Grundbesitz (und nicht etwa die Zugehörigkeit zu einer anderen Religion!) mag dazu geführt haben, dass sich nach dem Bau der Begräbniskirche eine Gruppe von Leuten weiterhin hier im Osten bestatten liess. Von der einen Grabbeigabe mit den christlichen Insignien ausgehend, dürfen wir annehmen, dass die hier bestatteten Toten ebenfalls Christen waren.

¹⁹ Siehe Einleitung, Vorgeschichte und römische Zeit.

²⁰ Dubuis 1976.

²¹ In einem römischen Gebäude des 2./3. Jh., vermutlich einem *fanum*, wurde im 4. Jh. eine Grabkammer eingerichtet, in deren Nähe bis ins 6. Jh. bestattet wurde; siehe Paccolat 1997, S.31f.

²² Sennhauser 1989, S.1520.